

GOTTESDIENST AM 4. ADVENT 2016

Text Lk 1:26-38

Der Erzengel Gabriel kommt zu Maria
Johannes Beyerhaus

Liebe Gemeinde,

Bild vom Engel anstrahlen.

Wem kommt dieses Bild bekannt vor? Was stellt dieses Bild dar? Woran erkennt man, dass es ein Engel ist? Flügel hat er jedenfalls keine.

Um ihn überhaupt als Engel erkenntlich zu machen, hat Erika Genser ihm eine Gloriole aufgesetzt, einen Heiligenschein. Dieser Engel verschwindet mit einem Teil seines Körpers geradezu in dem dunklen Riss des Holzes und der Maserung.

Das hier ist das Original. Einen Engel auf einem schlichten Holzbrett.

Die Künstlerin hat es mir vor vielen Jahren geschenkt, als ich eine Ermutigung gut brauchen konnte.

Aber: „Einen Engel“, so hat Martin Buber einmal gesagt, „erkennt man erst, wenn er vorübergegangen ist.“

Bild aus

Der Engel von dem wir heute in der Lesung gehört haben, war offensichtlich auch nicht als Engel zu erkennen, als er in die schlichte Hütte von Maria eintritt.

Ja, sie erschrickt.

Aber: Nicht etwa deswegen, weil da ein Engel vor ihr steht. Sondern sie erschrickt über das, was er sagt. Eigentlich hätte man erwarten können, dass dieses junge Dorfmadchen zitternd auf dem Boden fällt, oder dem Engel in irgendeiner Weise Ehrerbietung erweist.

Nix dergleichen.

Sie redet mit ihm, als sei diese Gestalt am Türeingang gar nichts Besonderes. Dabei stand Gabriel höchstpersönlich vor ihr. Also jetzt nicht der Kanzler-Aspirant, sondern der Erzengel.

„Sei begrüßt du Begnadete, der Herr ist mit dir.“ So spricht er Maria an. Als wäre **sie** etwas Besonderes. Und das war Maria nicht

gewohnt. Sonst beachtete sie niemand mit besonderem Interesse. Außer Josef vielleicht. Aber nirgendwo in der Bibel lesen wir, dass Maria in irgendetwas besonders begnadet gewesen wäre. Eine begnadete Schönheit vielleicht, eine begnadete Sängerin oder Klavierspielerin, eine begnadete Köchin oder eine begnadete Beterin.

Nein, es ist allein dieses Wort der Gestalt im Eingang, dass sie groß macht und das kleine, unbedeutende Dorfmadchen erschrecken lässt. Maria, du bist zu etwas Besonderem ausgewählt. Gott hat dich mit Wohlgefallen angesehen. Du wirst ein Kind bekommen. Einen Jungen. Gib ihm den Namen Jesus.

Und Namen sind in der Bibel keineswegs Schall und Rauch.

Die Eltern unter uns: Wie sind Sie denn auf den Namen **Ihres** Kindes gekommen? (Nachbarn Namen des Kindes sagen und wie darauf gekommen, können auch sagen, wie sie selbst heißen und warum sie so heißen – wenn sie das wissen)

Ich muss zugeben: Meine Frau und ich haben bei unserem Zweitgeborenen noch im Kreißsaal überlegt, wie wir unser Kind nennen wollen. Bisher hatten wir erst einen für ein Mädchen. Wir haben dann einen Namen entschieden, der unseren wichtigsten Wunsch für unser Kind zum Ausdruck bringt.

Meistens ist das entscheidende Kriterium: Welcher Name klingt schön, welcher gefällt mir besonders gut?

Und dann wird im Lexikon der Vornamen geblättert. Manche orientieren sich auch an der TopTen Liste der beliebtesten Vornamen.

Früher bekamen Kinder meist die Namen von der Großmutter oder dem Großvater.

Der Engel Gabriel hat aber kein Lexikon in der Hand und interessiert sich auch nicht für die TopTen.

Der Name soll Bedeutung haben. Der Name soll Programm sein. Für den Plan Gottes, den er für dieses Kind hat. Für sein einziges Kind!

Du sollst ihm den Namen Jesus geben.

In Israel lautet er Joshua oder Jehoshua. Damals nichts Exotisches, sondern ein häufiger Name, der in der Geschichte des jüdischen Volkes mit einer tiefen Sehnsucht und Hoffnung verbunden war. Hinter diesem Namen steht die Bedeutung: »der Retter« – also jemand, der andere aus einer großen Not herausholt.

Noch bevor dieses Kind zu Welt kommt, liegen schon alle Sehnsüchte und Hoffnungen des Volkes Gottes auf diesem Kind.

Er wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, 33 und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben.

Gewaltige Worte. Eine gewaltige Vision, für ein Kind, das noch gar nicht geboren ist.

Vielleicht etwas zu große Worte für das Bauernmädel Maria?

Ich hätte jetzt erwartet, dass sie nun völlig geplättet ist. Ihr Kind ein König. Sohn des Höchsten. Herrscher in Ewigkeit.

Aber sie beschäftigt etwas ganz Anderes. Damals war es nicht üblich, vor der Ehe miteinander ins Bett zugehen. Und so aufgeklärt war dieses junge Ding schon, dass sie wusste: anders kann ein Kind ja gar nicht entstehen. Aber mit Josef, da war definitiv noch nix.

Und darum liegt es ihr im Moment völlig fern, abzuheben und selber einzutauchen in diese großartige Vision und Verheißung des Engels.

Und wie Bauernmädel so sein können, nüchtern, praktisch und geradeaus fragt sie deswegen nur:

Wie soll das denn zugehen – ich bin doch noch nie mit einem Mann intim geworden?

Liebe Gemeinde, vielleicht gibt es heute auch unter uns welche, die nicht so recht an eine Jungfrauengeburt glauben können. Freuen Sie sich und frohlocken Sie laut, denn Sie sind in allerbesten Gesellschaft! Keine geringere als

die Mutter Gottes war die erste, die auch nicht an eine Jungfrauengeburt glauben konnte.

Josef vermutlich auch nicht. Er wollte sich dann ja auch aus dem Staub machen. Und die Leute in dem Dorf Nazareth erst recht nicht! Maria hatte schon gute Gründe, als sie später in die Berge zu ihrer Verwandten Elisabeth flüchtete und sich erst mal eine Weile bei ihr versteckte.

Aber gehen wir erst nochmal zurück in ihre Hütte.

Maria hielt dem Erzengel Gabriel ungeniert ihre Zweifel an dieser Ankündigung einer Jungfrauengeburt entgegen. In der Bibel ist das nicht immer ein sehr kluges Vorgehen. Erst kurz zuvor hatte schon der Priester Zacharias dem gleichen Erzengel Gabriel gegenüber Zweifel geäußert, als dieser ihm die Geburt von Johannes angekündigt hatte. Seine Alte zuhause, jetzt noch ein Kind? Und prompt verschlug es ihm die Sprache. Im wahrsten Sinn des Wortes. Und er blieb stumm - bis zur Geburt des Täufers.

Maria wird für ihre Zweifel nicht bestraft. Vielmehr erklärt diese Gestalt an der Tür ihr geduldig die Sache, soweit man das überhaupt erklären kann. Und er sagt: *Der Heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, und darum wird das Heilige, das geboren wird, Gottes Sohn genannt werden.*¹ Und dann beschließt er seine Rede mit dem Satz: *Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.*

Was bei Gott möglich und was unmöglich ist – ich glaube, darüber haben wir kleine Menschlein nicht zu befinden. Klar hätte Gott das auch anders machen können. Aber so war es nun mal sein Weg. Und Gott fragt uns nicht immer nach unserer geschätzten Meinung über seinen Möglichkeiten und Methoden.

Was er wollte: In Jesus Mensch werden. Zu uns kommen. In Fleisch und Blut. Diese Menschwerdung, die wir an Weihnachten feiern, sie war keine zeitlose Idee, sondern ein geschichtliches Ereignis. Aber gleichzeitig auch ein Wunder.

¹ Lukas 1, 35

Es gibt vieles, was wir nicht begreifen können. Wie aus einer Raupe eine Puppe und dann ein Schmetterling wird, kann bis heute auch die Wissenschaft nicht befriedigend erklären. Die meisten glauben trotzdem daran.

Wer aber die Jungfrauengeburt für ein Märchen hält: Halten Sie sich bitte daran nicht auf. Das ist nicht der Kern des Evangeliums. Allerdings: Wenn Sie grundsätzlich nicht daran glauben können, dass Gott Wunder tut, dann haben Sie ein Problem. Denn viel unbegreiflicher ist ja, dass Gott uns, so wie wir sind, liebhaben soll. Dass er uns so sehr liebt, dass er seinen einzigen Sohn gesandt hat, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Ewiges Leben. Irgendwann werden wir sterben. Alle. Es ist noch keiner übriggeblieben. Wir werden zu Staub zerfallen. Manche beschleunigen das sogar noch im Krematorium.

Und trotzdem: Gott will uns einen neuen Leib schenken, Leben in Herrlichkeit und Freude und Fülle für alle Ewigkeit. Wenn das kein Wunder ist. Wer das aber nicht glauben kann, wer nicht glauben kann, dass Gottes Liebe so stark und seine Schöpfermacht so gewaltig ist, der hat eigentlich gar keinen Grund, an Weihnachten überhaupt zu feiern. Was wollen wir dann feiern, wenn es nicht die Freude an Jesus ist? Dass die Kerzen so schön brennen? Dass wir bei Gänsebratenduft mal kurz das ganze Elend in der Welt vergessen dürfen?

„Weihnachten wird unterm Baum entschieden“. So behauptet die Media Markt in einer Werbung, die 2011 auf den Markt geworfen wurde. Für viele mag das ja stimmen.

Aber: Wer Weihnachten selbst machen muss. Wer Glück selbst machen muss, wer Segen selbst machen muss, wer die wichtigsten Entscheidungen an Weihnachten selber treffen muss, der wird an diesem Tag nur Anspannung finden: „Habe ich alles richtig gemacht? Genug gekauft?“

Nur Anspannung.

Und Leere am Tag danach. „Endlich ist Weihnachten vorbei!“

Und was bleibt übrig, wenn Weihnachten unterm Baum entschieden wird? Wer trägt uns, wenn die Geschenke nicht tragen? Wenn Media Markt uns im Stich lässt und dann auch noch über die Feiertage schließt, so dass wir die Sachen nicht gleich wieder umtauschen können?

Weihnachten ist das Fest, wo uns gesagt wird: Du bist es gar nicht, der entscheidet. Gott entscheidet. Und er hat entschieden.

In der Krippe hat er sich entschieden: Zu uns wollte er kommen.

Am Kreuz hat er sich nochmal entschieden: Für uns sollte Jesus sterben. Und in der Auferstehung hat er die Entscheidung getroffen: Wir sollen mit ihm leben!

Liebe Gemeinde, Weihnachten wird nicht unterm Baum, sondern im Herzen entschieden: Zuerst im Herzen Gottes – dort hat alles seinen Ursprung

Dann im Herzen Marias. Sie wird zum ersten Landeplatz der Liebe Gottes, die an Weihnachten menschliche Gestalt annimmt durch die Kraft des Heiligen Geistes. Entschieden wird Weihnachten auf unserer Seite nur insofern, dass wir entscheiden müssen, ob wir ja sagen oder nicht. Ob wir Jesus in unserem Herzen aufnehmen oder nicht. Das ist nun der Glaube, der wirklich zählt. Auch wenn Sie (noch) nicht an die Jungfrauengeburt glauben können. Aber an diesem Glauben hängt alles!

Auch wenn das Große von Weihnachten ganz klein beginnt. Im Verborgenen. Maria hängt es nicht gleich an die große Glocke. Sie bewahrt die großen Worte des Engels in ihrem Herzen auf und immer wieder in ihrem Herzen bewegt haben: Sohn des Höchsten. Ihr Kind. Auf dem Thron Davids. Für immer und ewig.

Wie kostbar ist dieses Leben, das in ihr wächst!

Liebe Gemeinde trotz all dem können wir uns ja trotzdem bei dieser Geschichte fragen. Was hat sie mit uns zu tun?

Bei uns war Gabriel vermutlich noch nie zu Besuch. Oder vielleicht doch und wir haben ihn nur nicht erkannt, wie auch dieser Engel hier nicht gleich zu erkennen ist.

Und doch ist diese Botschaft an Maria auch eine Botschaft an uns:

Sie und ich, werden gebraucht, damit das Heil Gottes weitergeht. Dazu müssen wir nicht schwanger werden, sonst wäre das keine Geschichte, die auch Männer etwas angeht – erst recht, wenn das mit der Jungfrauengeburt stimmt.

Aber dazu ist es nötig, dass wir wie Maria sagen: Mir geschehe, wie du gesagt hast. Ich bin einverstanden mit deiner Platzanweisung für mein Leben. Ich bin einverstanden mit den Aufgaben, die du mir auf meinem Lebensweg stellst. Ich will mich von dir gebrauchen lassen, so wie du, Gott, es sagst und zeigst.

Darum geht es – um Platzanweisungen Gottes in unser Leben hinein: Bei Maria ist es eine Schwangerschaft, die ihr viel abverlangt wird.

Bei manchen mag es die Arbeit im Geschäft sein, das Umgehen mit Kollegen, die einem das Leben schwer machen. Bei anderen ist es die Familie, die zusammengehalten werden muss, obwohl es viele Risse gibt. Bei einem dritten ist es eine Krankheit, bei einer vierten ein durchkreuzter Lebensraum.

Die Platzanweisungen Gottes sichern nicht unbedingt irgendwelche Plätze auf den Titelseiten der Zeitungen und sie verlangen viel von uns: Vertrauen und Geduld. Auch bei Maria wird das deutlich.

Die Botschaft des Engels und was über dieses Kind gesagt wird, ist ja erst mal nur Zukunftsmusik: Sohn des Höchsten, Davids-Sohn, König Israels, sein Reich ohne Ende.

Ein großes Wort jagt das nächste – aber die unmittelbare Zukunft sah überhaupt nicht rosig aus. Was vor ihr lag, war das Schicksal einer Asylantin, ihr Sohn war vom mordlüsternen Herodes bedroht, sie mussten nach Ägypten fliehen. Das war zunächst mal die Realität. Auch sie lebte vor allem im Glauben, nicht im Schauen. Auch unsere Welt sieht alles andere als rosig aus.

Dennoch sagt Maria: "Mir geschehe, wie du sagst" – und damit beginnt für sie eine lange Zeit des Hoffens, des Wartens, der Geduld. Sie sagt Ja zu einem Weg, den sie nicht kennt, den sie wohl auch nie und nimmer selbst gewählt hätte, von dem sie aber eines glaubt: dass sie ihn geht im Auftrag und unter den Augen Gottes.

Er selbst hatte ihr seinen Boten gesandt.

Und liebe Gemeinde: Geringer brauchen auch wir nicht von uns denken. Gott spricht auch uns an. Er braucht auch uns für seinen Heilsplan.

Auch wir haben einen Auftrag von Gott her und auch unser Weg ist von seinen Engeln begleitet. Uns bleibt einiges erspart, was Maria nicht erspart blieb, die später ohnmächtig zuschauen musste, wie ihr Sohn hingerichtet wurde.

Was uns nicht erspart bleibt, wenn wir unseren Weg mit Gott gehen wollen - das ist die Bereitschaft der Maria, "Ja" zu sagen. "Mir geschehe wie du sagst".

In jedem Fall aber dürfen wir seit jener Ankündigung durch den Erzengel und der nachfolgenden Geburt von Jesus wissen: Gottes Heil ist im Werden – für Dich, und für Dich, und auch für Dich.

Grund genug, einander an Weihnachten besonders freundlich anzuschauen. Nicht weil wir Weihnachtschristen wären, die das nur einmal im Jahr tun, sondern weil Weihnachten uns so viel Grund gibt. Und weil uns Gottes Wort dazu auffordert: „*Freut euch in dem Herrn allewege und abermals sage ich: Freuet euch! Der Herr ist nahe!*“.

Amen